

3. Geschichte Baden-Württembergs

Karin Wohlschlegel (Hrsg.), Hohenlohe wird württembergisch: ein BilderLesebuch, Sigmaringen (Thorbecke) 1993. 332 S., Farbtafeln, Abb.

Im Rahmen der Heimattage 1993 war in Öhringen die Ausstellung »Einverleibt und Garantirt. Hohenlohe 1800 bis 1849« zu sehen. Das vorliegende Buch erschien dazu als Begleitband; es will einen Zugang zur Geschichte dieses Raumes bieten, der über jene Ausstellung hinausweist und das Interesse an der Geschichte Hohenlohens wecken und wachhalten will. Gleichzeitig eröffnet das Haus der Geschichte Baden-Württemberg mit diesem Band seine neue »Schwarz-goldene Reihe«, deren Schwerpunkt auf den letzten zwei Jahrhunderten der südwestdeutschen Geschichte liegen wird.

Im einleitenden Beitrag, bescheiden »Annäherungen an Hohenlohe« betitelt, erweist sich Otto Borst, selber in Hohenlohe aufgewachsen, als profunder Kenner der Geographie und Geschichte dieses Raumes. In seinem schwingvoll geschriebenen Aufsatz nimmt er den Leser mit auf eine Rundreise durch dieses, wie er es nennt, »gesegnete Land«. Die auf diesen Beitrag folgenden Abbildungen der hohenlohischen Schlösser und Kirchen wirken in ihrer Farbenpracht wie eine Bestätigung dieser Aussage.

Nach diesem eher konventionellen Beginn schlägt das Buch dann in seinem konkret-historischen Teil eine völlig andere Richtung ein. Leitgedanke der hier verwirklichten Konzeption ist es, Geschichte zu visualisieren. Dazu wird die Zeit von 1790 bis 1849 in ein Raster gebracht, das jedem Jahr exakt den gleichen Raum, nämlich zwei Doppelseiten widmet. Als weiteres Ordnungsprinzip wird dieser chronologischen Gliederung der Gegensatz Obrigkeit – Volk beigegeben, so daß die Präsentation von Bildern und Texten einem Schema folgt, das die einzelnen Seiten in ein Oben (obrigkeitliche Belange) und ein Unten (Angelegenheiten der Untertanen) aufteilt. Daß diese Art der Darstellung bei manchem Leser Stirnrunzeln hervorrufen würde, war auch der Herausgeberin bewußt (s. S. 49). In der Tat ließe sich lange über die Zweckmäßigkeit einer solchen Darstellungsweise räsonieren. Die Schwächen einer derartigen Darstellungsform liegen auf der Hand: Der Leser, dem es am nötigen historischen Hintergrundwissen mangelt, wird, da verbindende Texte fehlen, alleingelassen. Die durchaus legitime Absicht, den Zeitfluß als konstitutives Element historischen Geschehens zu objektivieren, bleibt letztlich bei Momentaufnahmen stehen und somit Stückwerk. Man könnte in der Kritik noch weitergehen und diese Art der Darstellung als Kapitulation vor der Komplexität der Materie auslegen. (Dieser Kritik müßte sich dann allerdings gerechterweise die Frage anschließen: Wem wäre es anders ergangen?)

Wenden wir es so: Die Autoren haben sich für eine Konzeption entschieden, die die in den Archiven vorgefundenen Quellen und Bilddokumente in den Mittelpunkt stellt. Entstanden ist dabei ein Annalenwerk zur hohenlohischen Geschichte, in dem der Historiker lediglich als Auswählender zwischen das historische Geschehen und den heutigen Betrachter tritt. Damit bleibt das Denkwürdige denkwürdig, Menschliches menschlich, Unbedeutendes unbedeutend. Über die oben genannten Kritikpunkte läßt sich demnach sicher streiten. Doch dürfte ein Vorwurf schwerlich zu entkräften sein: Der selbstgestellte Anspruch, »Lesebuch« sein zu wollen, wird in diesem Band nur unzureichend eingelöst. Gesetze, Verfügungen, Statuten, Inventare etc. laden schlechterdings nicht zum Lesen ein. Ausgesprochene Lesetexte, wie etwa die Heimatbeschreibung von Carl Julius Weber (S. 194/95), sind eher spärlich vertreten. Es wäre zu wünschen, daß das Haus der Geschichte versucht, in seinen künftigen Publikationen diesen Aspekt etwas stärker zu akzentuieren. *H. Kohl*

Manfred Hörner, Die Wahlen zur badischen zweiten Kammer im Vormärz (1819–1847) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 29), Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1987. 539 S., mehrere Tabellen und Schaubilder. Baden besaß in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neben Württemberg das fortschrittlichste Wahlrecht. Aktiv wählen konnte jeder (männliche) Staatsbürger ab dem

25. Lebensjahr; es bestand also nach den Maßstäben der Zeit eine »Art allgemeines Wahlrecht«. Der für das passive Wahlrecht erforderliche Zensus konnte durch den Kauf eines Weinhandelspatentes für 40 Gulden jährlich umgangen werden, so daß auch auf seiten der Gewählten praktisch kaum Beschränkungen vorlagen. Diesem liberalen Wahlrecht ist es zu verdanken, daß Baden in der zweiten Hälfte des Vormärz die Führung der frühkonstitutionellen Entwicklung übernehmen konnte, die bis dahin infolge des Verfassungskampfs und der Reformen der zwanziger Jahre dem württembergischen Nachbarn zugekommen war. Während Württemberg dann mit den Wahlmanipulationen und dem ministeriellen Druck des »Systems Schlayer« in die Reihe der »conservativ-constitutionellen« Staaten einrückte, konnte unter dem verfassungsmäßig handelnden badischen Amtskollegen Schlayers, Innenminister Ludwig Winter, die liberale Opposition ihre Mehrheit bis zur Revolution behaupten. Es liegt auf der Hand, welche Bedeutung einer Untersuchung des Wahlrechts und Wahlverhaltens Badens im Vormärz schon von der Themenstellung her zukommt, handelt es sich doch um nichts Geringeres als um die Wurzeln des heutigen parlamentarisch-demokratischen Systems in Deutschland. Eine solche Arbeit muß mit besonderer Beachtung rechnen, vor allem, wenn sie sich ihrem Vorhaben in der anspruchsvollen Form einer flächendeckenden Untersuchung für das gesamte Gebiet eines Mittelstaates wie Baden zuwendet.

Das Wagnis ist, soviel darf man gleich vorweg sagen, in vollem Umfang gelungen. Freilich hat Manfred Hörner, ein Schüler von Eberhard Weis in München, dazu eine enorme Menge an Archivmaterial und zeitgenössischen Druckerzeugnissen sichten müssen. Er hat auch nicht davor zurückgeschreckt, Dutzende von badischen Gemeindearchiven in Anspruch zu nehmen. Der Qualität der so entstandenen Stoffsammlung entspricht die vorzügliche Durcharbeitung und Darstellung. Äußerst übersichtlich erfolgt die quantitative Aufbereitung der Wahlstatistik. Hörners Ausführungen über Wahlrechtsdiskussion und -gesetzgebung, Wahlkreiseinteilung, Praxis von Urwahl und Wahlmännerwahlen sowie die Vorformen des Parteien- und Agitationswesens einschließlich der behördlichen Wahlbeeinflussung überzeugen durch Prägnanz, treffsicher gewählte Zitate und ausgewogene, differenzierte Wertungen. Auf eindrucksvolle Weise wird die Praxis jener frühkonstitutioneller Ersatzformen offengelegt, in der sich damals der Bürgerwille angesichts fehlender Parteien- und Versammlungsfreiheit bilden und artikulieren mußte: in scheinbar privaten, »umfunktionierten« Liedertafeln, Schützenvereinen und Lesegesellschaften, durch Festessen, Petitionen und Zeitungsartikel. Wie sehr lokale Eigenheiten und persönliche Einflüsse, auch solche der früheren Standesherrn, eine Rolle spielten, zeigt das anschauliche und drollige Beispiel des ehemals löwensteinschen Wertheim, wo es 1846 dem wohlhabenden Seifensieder Johann Michael Fluhrer gelang, mit Hilfe des Erbprinzen (!) den konservativ-monarchistischen Abgeordneten und Gymnasialprofessor Christian Friedrich Platz zu stürzen. Durchgängige soziale, konfessionelle, wirtschaftliche oder in der Bevölkerungsmentalität begründete Ursachen für die Bevorzugung der Opposition bzw. der Regierungskandidaten vermag Hörner nicht auszumachen; dagegen spricht auch nach seiner Ansicht manches für ein Nachwirken der Territorialgeschichte des Alten Reichs. Es war sicher kein Zufall, daß gerade Mannheim und Heidelberg, Konstanz und Freiburg im Breisgau als Hauptorte ehemals so bedeutender Reichsstände wie Österreich, Pfalz oder Bistum Konstanz Zentren der Opposition wurden, ähnlich wie sich die linksrheinische Pfalz oder das mainfränkische Würzburg im Königreich Bayern zu Horten der liberalen und konstitutionellen Bewegung entwickelten. *R. J. Weber*

Immo Eberl (Bearb.), Flucht, Vertreibung, Eingliederung. Baden-Württemberg als neue Heimat (hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg), Sigmaringen (Thorbecke) 1993. 295 S., Karten, Abb.

Der Zusammenbruch der sozialistischen Staatenwelt hat vieles verändert. Wer sich heute mit der Geschichte der Deutschen in Ost- und Südosteuropa beschäftigt, wird sich kaum mehr den Vorwurf einhandeln, er sei ein Feind der Verständigung und Versöhnung mit den